Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 50 (1977-1978)

Heft: 3

Artikel: Gibt es Erziehungsgrundsätze?

Autor: Wepfer, T.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Erziehungs-Rundschau

St.Gallen Nr. 3 Juni 1977

Gibt es Erziehungsgrundsätze?

Dr. phil. Th. Wepfer, Uster

Wenn nach dem Vorhandensein von Erziehungsgrundsätzen gefragt wird (wie z. B. jene Behörden, welche ein Referat dieses Titels wünschten, das nun diesem Aufsatz zugrunde gelegt wird), scheint es der heutigen Zeit offenbar nicht selbstverständlich, daß es solche gibt. D. h., sehr viele Erzieher widmen sich ihren Kindern in großer Unsicherheit und sind wohl kaum in der Lage, sich über ihr erzieherisches Tun exakte Rechenschaft abzulegen. «Wo sollen wir die Zügel anziehen und wo sie locker lassen? Wie weit haben wir unser Kind wachsen zu lassen und wie weit zu führen? Können wir einen bestimmten Wunsch (z. B. das Moped) erfüllen oder müssen wir ihn verweigern?» – das sind Ausdrucksformen jener Grundfrage, die um die erzieherische Dialektik «Autonomie *und* Heteronomie» in der Entfaltung des Kindes kreist. Die Kriterien zur Beantwortung dieser Grundfrage (auch nur versuchsweise) in den tausendfältigen Erziehungssituationen sind weiten (reflektierenden) Erzieherkreisen nicht oder nur nebelhaft bekannt oder erscheinen so widersprüchlich, daß sie an Gewicht und Orientierungsgehalt verlieren, sich gegenseitig überlagern und verzerren. Erziehen ist vor allem in den aufstiegsbewußten und bildungsbereiten (allem Neuen aufgeschlossenen) sozialen Schichten keine traditionsgebundene Selbstverständlichkeit mehr, sondern reflektierte Aufgabe, die ein sehr aktives Informationsbedürfnis auslöst. Was man in diesem Falle Intuition, bedingtem Reflex und unkritischer Kopie entreißt, muß durch Verstand und Entscheidung ersetzt werden; der Erzieher ist in diesem Fall auf sich selber gestellt, er muß die anfallenden Probleme geschichtlich-voraussetzungslos lösen.

Hiezu aber bedarf es zuverlässiger Entscheidungsgrundlagen, der sachlichen Hilfen, aufgrund derer man sich auf ein bestimmtes Verhalten des Zöglings einstellen und es unter verschiedenen Aspekten verstehen und ihm dann positiv oder negativ begegnen kann. Auf der Suche nach solchen entscheidungshelfenden Kriterien rettet der «ungeschichtliche» Erzieher doch manches aus der eigenen Kindheit unbewußt herüber oder es werden die Rosinen aus dem kindlichen Erfahrungsschatz herausgepickt im Sinne des Beispiels: «Wir haben bei uns zu Hause die Schuhe immer selber geputzt, also sollen es unsere eigenen Kinder auch tun!» Andere Richtpunkte entnehmen wir psychologischen und pädagogischen Ratgebern in Zeitschriften, aber auch aus Büchern von Erziehungsberatern, von Aerzten usw. Hierbei aber strömt so viel Verschiedenartiges auf die Eltern ein, daß der Großteil von ihnen bald nicht mehr wissen, woran sie sich halten sollen. «Nun habe ich doch das Gefühl, ich erziehe meine Kinder zu streng», sagt sich manch einer nach dem Besuch eines Erziehungsvortrages. Etwas später wird es dem selben Erzieher heiß, wenn er in einem Buch von den Gefahren der weitgehend gewährenden Erziehung liest.

2. *Verlust der bisherigen Normen und Maßstäbe*

Was ist der tiefere Grund der Verschiedenartigkeit der Erziehungsmeinungen und der damit verbundenen Verunsicherung? Viel Unruhe in die Erziehung hat die *zunehmende Liberalisierung* des Lebens gebracht, d. h., die Befreiung von Traditionen, Normen und Tabus. Und zwar können wir diesen Prozeß die ganze Menschheitsgeschichte zurückverfolgen, innerhalb welcher sich der Mensch als Person zunehmend befreien konnte. Es wurden zu allen Zeiten immer wieder Bewegungen verbreitet, die bisherige Maßstäbe des Verhaltens, Verhaltensmuster und Leitbilder auflösten. Zuletzt noch begann in den 50er Jahren die weltweite Bewegung des Teenagers, der, angesprochen durch die Rock-Musik eines Elvis Presley, eines Bill Haley, sich an Rock and Roll begeisterte, sich bewußt gegen die bisherigen Normen der Erwachsenenwelt wendete und in dieser Oppositionshaltung ein berauschendes Lebensgefühl fand. Wir erinnern im weitern an ein Beispiel der Enttabuisierung, wie wir dies im Bereich der Sexualität erlebten. Vor zirka 9 Jah-

Inhalt / Sommaire

SER

Dr. phil. Th. Wepfer, Uster:
Gibt es Erziehungsgrundsätze? 53

Harald Steinert:
Erbforscher: Intelligenz läßt sich nicht züchten 60

Schweizer Privatschulen 62

Buchbesprechungen 65

HR

Gertrud Guggenbühl:
Johann Jakob Guggenbühl 1816–1863 69

In der Schweizer Erziehungs-Rundschau veröffentlichte Artikel geben ausschließlich die Meinung der Verfasser, nicht der Redaktionen wieder. Die Zeitschrift ist ein Forum freier pädagogischer Aussprache.

ren wurden die Bücher des Arztes Oswald Kolle verfilmt. Dieser Prophet einer von überlieferten Sittenvorschriften befreiten Ehe fand ungezählte Nachfolger, welche die Werte der Sexualität z.T. völlig ad absurdum geführt haben. Ueberall ist die Tendenz zur Befreiung des Individuums sichtbar; wo wir hinblicken, werden Autoritäten abgebaut zugunsten der freieren Lebensäußerung des Einzelmenschen. Beispielhaft zu erwähnen wäre auch der Zerfall der religiösen Ordnungen (siehe Auseinandersetzung Professor Küng – Vatikan). Die Kirche hat schon manchen Stoß versetzt erhalten und ist deshalb auch nicht mehr sicher, wie kirchlich sie sich aufführen soll (siehe Pop-Musik an Konfirmationsfeiern). Auflösende Tendenzen gibt es seit längerer Zeit in der Kunst, sei es in der Malerei, sei es in der Musik, wo das Ordnungsschema der überlieferten Tonleitern an Gewicht verloren hat. Selbst bis in die Rechtschreibung hinein (gemäßigte Kleinschreibung) versucht sich der Mensch von Autoritäten zu befreien.

In starke Veränderung sind die *Rollen von Vater und Mutter* geraten. Früher wußte der Vater genau, welche Rechte und Pflichten er gegenüber der Familie besaß. Auch die Frau lebte fraglos in der ihr von der Gesellschaft übertragenen Rolle. Sie hatte sie bei ihrer Mutter, bei den andern Frauen im Bekanntenkreis und bei den weiblichen Idealgetalten der christlichen Ueberlieferung kennen gelernt. In der heutigen, sich verfreiheitlichenden Gesellschaft bieten sich der Frau plötzlich verschiedene Rollen an. Diejenige der Mutter und Erzieherin ihrer Kinder, die der Hausfrau, die der berufstätigen Frau, des Staatsbürgers, der gleichwertigen Geschlechtspartnerin und die der Privatperson. Wie soll die Frau diese Vielfalt, welche ihr die Liberalisierung des Lebens offeriert, unter einen Hut bringen? Leider wollen zu viele Frauen zu viele dieser Rollen gleichzeitig ausüben. «In unserer Zeit treten Möglichkeiten der Frau, auch als Mutter sie selbst zu sein und gerade hierdurch sich wesentlich selbst zu finden, zu sehr in den Hintergrund. Ausgesprochen diffamiert wurde und wird ihre Rolle als Hausfrau. Von manchen Meinungsmachern, die sich progressiv dünken, wird die Frau heute zu sehr aus dem Hause gedrängt . . . In der jüngeren Vergangenheit versuchte sich die Frau von der frühern Einseitigkeit des totalen Opfers für die Familie zu lösen. Dabei gerieten viele Frauen in das andere Extrem . . .» (aus: Affemann, Krank an der Gesellschaft, 1973). Infolge der Emanzipationsbewegung der Frau verlor auch der Mann seine bisherige Rolle. Er ist daran, eine Menge von Eigenschaften abzulegen, die ihm als männlich vertraut und mit positiven Wertungen versehen waren. Im Gefolge der Gleichheitsideologie wurde verkündet, Mann und Frau seien biologisch gleich und durch gesellschaftliche Einflüsse (konventionelle Rollenverteilung, Bildungswesen usw.) verschieden gemacht worden. Wer jedoch die Bildungsforschung genau kennt, weiß, wie es zu diesem Fehlschluß hat kommen können. Die Behauptung ist in ihrem biologischen Aspekt barer Unsinn, in ihrem ideologischen jedoch völlig verständlich (aus dem amerikanischen Behaviorismus haben sich Bildungsideologien entwickelt, die von der Bildungsforschung kritiklos übernommen und propagiert wurden, wie der Gedanke des Frühlernens und des dynamischen Begabungsbegriffs; im weitern wären hier soziologische Theorien zu nennen, die fälschlicherweise jede menschliche Verschiedenheit als gesellschaftlich bedingt betrachten und daher auf Befreiung von den unterschiedlichen gesellschaftlichen Gegebenheiten hinarbeiten). Wir haben vorläufig keinen Grund, davon abzugehen, daß Mann und Frau einen verschiedenen Geschlechtscharakter aufweisen und demzufolge neben gleichen auch verschiedene Rollen übernehmen müssen. Wo beispielsweise der Mann die Wäsche besorgt und die Kinder betreut und die Frau einer Berufsarbeit nachgeht, kommt es nicht nur zu einer Identitätskrise, welche die Partner in persönliche Konflikte führt, sondern beide Partner sind außerstande, sich in geschlechtsspezifischer Richtung zu entfalten und damit persönlich erfolgreich zu sein: vom Manne wird hegendes und beseelendes, von der Frau nüchtern planendes und beruflich durchsetzungskräftiges Verhalten verlangt. Die Frage ist immer: «Wo kann der Einzelne optimal eingesetzt werden?» und nicht: «Wo kann er schlechthin eingesetzt werden?» Geschlechtsspezifische Physiologie, Endokrinologie, Anatomie mit den spezifischen Lebensäußerungen wie Fortpflanzung, Affektivität, Körperkraft usw., sind unüberwindliche Barrikaden in der schwärmerischen und ideologisch gewalttätigen Gleichmacherei progressiver Soziologen.

Auch im *Konsum* zeichnet sich eine Auflösung bisheriger Normen ab. Infolge der psychologisch gezielten Stimulierung des Güterkonsums einerseits und der Möglichkeit, gut zu verdienen, andererseits, wurde ein Großteil der westeuropäischen Menschen in eine gefährliche Konsumhaltung hineinmanövriert. Die Werbung sowie das reiche Güterangebot verstehen Bedürfnisse zu wecken und sie kurzfristig auch zu befriedigen. Hierbei hat unsere Gesellschaft nur deshalb eine Konsumgesellschaft werden können, weil dem Konsum ein zentraler menschlicher Wesenszug zugrunde liegt, nämlich der ständige Antrieb nach Lustbefriedigung. Die Konsumwerbung befiehlt dem Verbraucher, sich möglichst viel Lust zuzuführen und möglichst viel Bedürfnisse zu befriedigen. Parallel hiezu verläuft die Tendenz, möglichst wenig Unlust auf sich zu nehmen und die Frustrationstoleranz zu verringern. Was diese innnere und äußere Verführung zum Konsum für die Erzieher heute bedeutet, ist bekannt: sie erschwert uns unsere Arbeit in kaum beschreibbarem Maße. Da die Kinder in zunehmendem Maße ihre Triebwünsche anmelden, ist der Erzieher in zunehmendem Maße gezwungen, Ja oder Nein zu sagen, d. h., zu diesen Bedürfnisanmeldungen Stellung zu beziehen (sofern er die Kinder nicht völlig sich selber überläßt). Er wird dabei mit grundsätzlichen Erziehungsfragen konfrontiert; bevor er

sich entscheiden kann, muß er folgendes Grundsatzproblem gelöst haben (sofern er nicht einfach naiv erzieht): Was sind die Folgen restloser Bedürfnisbefriedigung und was für einen Zweck hat die Bedürfnisverweigerung? Er muß sich zurecht gelegt haben, wie weit er führen, wie weit er wachsen lassen soll; wie weit er fordern und wie weit er gewähren soll. Und diese Entscheide wären psychologisch-pädagogisch zu begründen.

Ein drittes ausführliches Beispiel für den gewaltigen Vorgang der Liberalisierung finden wir in der *Erziehung* selber. Genau auf Beginn des 20. Jahrhunderts eröffnete Ellen Key mit ihrem Buche das «Jahrhundert des Kindes» (Titel des Buches). Sie nahm erziehungsliberalistische Gedanken von Montaigne, Rousseau und Spencer wieder auf und leitete eine neue Kulmination des Rousseauismus ein. «Bevor nicht Vater und Mutter ihre Stirn vor der Hoheit des Kindes in den Staub beugen», heißt es an einer Stelle ihres Buches, «bevor sie nicht einsehen, daß das Wort Kind nur ein anderer Ausdruck für das Wort Majestät ist; bevor sie nicht fühlen, daß es die Zukunft ist, die in Gestalt ihres Kindes in ihren Armen schlummert, die Geschichte, die zu ihren Füßen spielt, werden sie auch nicht begreifen, daß sie ebenso wenig die Macht und das Recht haben, diesem neuen Wesen Gesetze vorzuschreiben, wie sie die Macht oder das Recht besitzen, sie den Bahnen der Sterne aufzuerlegen . . .». Key's Buch erfuhr innert weniger Jahre eine Auflage von über einem Dutzend, ähnlich wie das Buch Neills, das anfangs der Zwanziger Jahre geschrieben wurde, 1969 neu aufgelegt wurde und bis 1970 dreizehn Auflagen erlebte. Key's «Jahrhundert des Kindes» und Neills «Antiautoritäre Erziehung» («Erziehung in Summerhill») verlangen beide einen Abbau vorhandener Autoritäten in der Erziehung zugunsten einer freieren, geschichtlich voraussetzungsloseren Entfaltung des Individuums. Anstelle tradierter Formen und Normen, von Verhaltensvorschriften («konventionellen Nebenumständen», Pestalozzi) tritt die Kreativität, das schöpferisch ungebundene, einmalige Dasein. «Daß den Kindern immer und ewig die Vorstellungen und Werte der Erwachsenen aufgezwungen werden, das ist eine schwere Sünde gegen die Kindheit . . . Leben nach eigenen Gesetzen, das ist das Recht des Kleinkindes auf freie Entfaltung, ohne äußere Autorität in seelischen und körperlichen Dingen» (Neill). *Anstelle der Heteronomie tritt die Autonomie:* das ist die Grundvorstellung im pädagogischen Bereich, sei es zur Zeit Rousseaus, der pädagogischen Reformbewegung nach der Jahrhundertwende bis in die späten 20er-Jahre oder heute, wo am Abbau jeglicher «Repression» gegenüber der Lebensbestimmung des Einzelnen gearbeitet wird.

3. *Freiheit und Krise*

Der Angelpunkt, an welchem sich die liberalistischen Tendenzen in der Erziehung immer wieder hochschwangen, findet sich in bestimmten Gegebenheiten der Praxis, die da und dort zu stark einengender Haltung gegenüber der jüngern Generation geführt hat. Zu rigorose Triebeinschränkung hat im Individuum seit jeher zu psychischen Konflikten geführt und ist von Pädagogen dementsprechend verurteilt worden. Niemand kann im Grunde exzessiven Strafen, extrem puritanischer Erziehung, pädagogischem Sadismus, krankhafter Dominierung gewogen sein. Viel menschliches Verbrechen ist dadurch verübt worden, daß Erziehungsmacht mißbraucht worden ist. Der junge Mensch hat ein Recht auf Selbstwerdung und Selbstgestaltung und setzt aufgrund antriebsmäßiger Gegebenheiten jedem Versuch von außen, seine Spontanaktivität abzudrosseln, Widerstand entgegen. Deshalb wenden wir den Blick überall da degutiert ab, wo wir brutaler Unterdrückung in der Erziehung begegnen, und sind versucht, die polare Gegenposition einzunehmen, um uns auch in extremer Weise zur Wehr setzen zu können. Die Gefahr, ins andere Extrem zu verfallen, das keine befriedigende Lösung bringen kann, ist deshalb groß; der Ablauf aber entspricht einer bekannten Dialektik. Vom Bild des schwingenden Pendels ausgehend, sieht sich die Praxis ständig als Mittler zwischen extremen Auffassungen, die sich zeitlich ablösen. Sie macht aber die Schwingungen teilweise mit und muß die Zeche für das bezahlen, was der «pädagogische Ueberbau» ihr in seiner extremen Ideologie vorgegaukelt hat. Die Gegenwartserziehung beispielsweise sieht sich – da sie auf weite Strecken das freiheitliche Prinzip befolgt und übertrieben hat – zunehmender Kriminalität, gemüthafter Verödung, sich verbreitenden Lebensüberdrusses und auflösender Triebgewährung gegenüber. Weil sie die Freiheit (als geistiges Prinzip) gewählt hat, befindet sie sich in einer *Krise*. Diese besteht in der Ratlosigkeit angesichts der Erfahrung, daß das ausschließliche Wachsenlassen, die übertriebene Freiheit zur Kreativität, die Gleichstellung von Kind und Erwachsenem einen Menschen hervorbringen, der zum mindesten unseren Erwartungen nicht entspricht, einen Menschen vielleicht, von dem wir zutiefst enttäuscht sind. Theorie und Praxis klaffen einmal mehr weit auseinander, das Idealbild läßt sich nicht verifizieren. Wir fühlen uns als die Betrogenen einer Heilslehre, als die durch sektiererische Schwärmerei oder pseudowissenschaftliches Geschwätz Irregeführten. Wir entdekken vielleicht, daß wir nicht unser leiblich-seelisches Kind, sondern eine Fiktion von ihm erzogen haben, daß wir uns erzieherisch nie fruchtbar begegnet sind. Zu den Folgen solcher Enttäuschung zählen wir die Abkehr von jeglichen ideologischen Heilsverkündern und die sich anschließende Besinnung auf die natürlichen Voraussetzungen unseres erzieherischen Bemühns: die Krise führt uns wieder in Naturnähe, um hier im Bereich eherner Gesetze Rückendekkung zu erlangen. D. h., wir wenden uns suchend den biologischen Grundgesetzen der gesunden Persönlichkeitsentwicklung zu und fragen *nicht nach Idealen, sondern nach Grundsätzen*, die physiologisch fundiert sind. Was kann uns die Philosophie

anbieten, was die Psychologie? Im Nachfolgenden wird die Psychologie nach Möglichkeiten naturgesetzlicher Orientierung befragt, die der Erzieher so dringend braucht. Wir wollen uns überlegen, auf welchem Wege *Freiheit in der Erziehung beschränkt werden muß*, um die Ueberforderung des Erziehers abzubauen und ihn aus dem Herd der Krise herauszuführen, d. h., auf welche Weise Freiheit als Gebundenheit erlebt und gelebt werden kann.

4. Drei menschliche Grundbedürfnisse – drei Erziehungsgrundsätze

Wir haben bereits angetönt, daß die Ablehnung überlieferter Erziehungsmuster ein pädagogisches Vakuum zurückläßt, das der Erzieher allerdings nicht lange aushält. Zwangsläufig erfolgt ein Ersatz für das bisherige Normengefüge, und zwar in zwiefacher Hinsicht: man wendet sich einerseits von der Norm an sich ab und wünscht deren Ersetzung durch ein freiheitlicheres Prinzip, anderseits übernehmen diese neuen freiheitlicheren Prinzipien die unentbehrliche Funktion der alten Normen, nämlich die Aufgabe der Zielgebung in der Erziehung. Ein Beispiel solcher freiheitlicher Zielgebung (der Individualpsychologie nahestehend) ist das partnerschaftliche Verhältnis zwischen Erzieher und Zögling, wobei die Idee der Gleichberechtigung und der gleichmäßigen Machtverteilung im Vordergrund steht. Das Kind fühlt sich dann «o. k.» und kann auch den Erzieher als «o.k.» anerkennen (vgl. Harris, Ich bin o.k., Du bist o.k., 1975). Diese schöne Idee, frei von jeglichem Schatten erzieherischer Repression, hat selbst Aerzte zur Verfassung von Erziehungsbüchern geführt und auf viele andere Autoren einen *magischen Zauber* ausgeübt. Man glaubt in diesen Kreisen eine echte Alternative zur alten «autoritären» Erziehung gefunden zu haben. Doch blieben und bleiben leider schwere Enttäuschungen nicht erspart, vor allem da, wo Dilettanten und Scharlatane von der magischen Anziehungskraft dieses sozial-pädagogischen Modells profitieren. Enttäuschungen knüpften sich an brutal und rücksichtslos gewordene Kinder, die ihre eigenen Eltern bedrohen, an verwahrloste, straffällig gewordene und drogensüchtige Söhne und Töchter. Ueber unzähligen idealistisch gesinnten Eltern brach ein zukunftsfroher Himmel zusammen, als sie mit Schrecken erkennen mußten, daß sie unter dem Siegel von Gleichberechtigung und Demokratie in der Familie die eigenen Kinder vernachläßigt haben. Auch sie sind Opfer eines *pädagogischen Idealismus* geworden, der gewalttätig über die Wirklichkeit hinwegschreitet und deren natürlichen Gesetze außer acht läßt.

Irgendeine Ideologie kann nicht die bisherigen Erziehungsmodelle ersetzen, das Vakuum ausfüllen und aus der Krise herausführen. Ideologien sind Hypothesen zur geistigen Lebensbewältigung und werden früher oder später wieder verlassen, nachdem sie im Erziehungsbereich auf Kosten der Kinder viel Druckerschwärze produziert und Autorenwünsche befriedigt haben. Dem verunsicherten Erzieher jedoch Halt und Orientierung zurückgeben können im Grunde einige einfache, naturgesetzlich verwurzelte Tatsachen, die wir im folgenden darstellen wollen, verbunden mit den zu ziehenden pädagogischen Konsequenzen.

a) Das Bedürfnis nach menschlichem Kontakt.

Als Erzieher müssen wir auf die Befriedigung dieses Bedürfnisses nicht nur im Kleinkindalter, sondern auch im Kindes- und Jugendalter, ja selbst noch in der Adoleszenz achten. Pädagogisches Gemeingut geworden ist die Notwendigkeit des intensiven Gefühlsaustauschs zwischen Mutter und Kind im Kleinst- und Kleinkindalter, das für die emotionale Stabilisierung des Heranwachsenden bekanntlich eine überragende Bedeutung hat. René Spitz ist diesen Beziehungen erstmals wissenschaftlich nachgegangen und hat deren Wichtigkeit klinisch bewiesen. Die hochinteressanten entwicklungspsychologischen Resultate dürfen hier als bekannt vorausgesetzt werden. Statt deren Ausbreitung wollen wir den Begriff «Kontakt» kurz interpretieren. Pädagogisch gesehen ist Kontakt nicht nur Affektzufuhr, Liebeszuwendung, persönliche Präsenz, Ernährung usw., sondern auch menschliche Forderung. Ein «frei» erzogenes Kind kann seine ihm wesenhaften Kontaktbedürfnisse nicht befriedigen, weil sich seine Mutter mit ihm zu wenig auseinandersetzt, von ihm zu wenig verlangt, sich um es zu wenig bekümmert. Eine junge Mutter, die im Sinne der obigen Ausführungen zu viele Rollen gleichzeitig ausübte, machte in der Erziehungsberatung folgende Bemerkungen: «Lesen Sie auch Neill? Wissen Sie, ich erziehe meine Tochter zur Selbständigkeit: sie darf sich täglich kleiden, wie ihr das beliebt; von mir aus darf sie bei Hochsommerhitze im Winterpullover herumlaufen oder beim ersten Schneefall barfuß ins Freie. Sie muß ihre Erfahrungen selber machen!» Das könnte auch Rousseau gesagt haben, die Gedankenführung, welche mit der natürlichen Strafe operiert, ist bestechend. Wie stand es aber mit dem Kind (eine infantil gebliebene Erstkläßlerin, die wegen Träumen und Schulunreife angemeldet wurde)? Es bot das Bild seelischer Vernachlässigung. Die Mutter hat es machen lassen (in der besten Absicht) und es dabei emotional vernachläßigt. – Wichtig ist auch das Interesse an den Kindern, wenn sie schon bald der Schule entwachsen oder bereits in der Berufsausbildung stehen. Kontakterfahrung ist auch, wenn sich ein Mitmensch für einen interessiert, und zwar tut dieser Kontakt so wohl wie in der frühen Kindheit. Vielleicht ist dieses Interesse unangenehm, wie etwa der wachsame und kritische Blick der Mutter auf die Kleidung ihres Sohnes, der sich zum Ausgehen anschickt. Diese engagierte Präsenz der Eltern jedoch gibt psychischen Gegenhalt und damit «innern Halt» (Moor). Jemand ist da, der einen beachtet und gegebenenfalls Widerstand leistet oder aggressiv auf einen zugeht, damit man sich selber fortentwickeln kann und nicht im menschlichen Nichts vereinsamt. Die frühern «pflegenden» Kontaktfor-

men müssen deshalb durch «erzieherische» abgelöst werden. Erziehung vermittelt wichtige Kontakterlebnisse, fehlende Erziehung (freie Erziehung) führt zu Kontaktentbehrungen. Damit berühren wir das zweite menschliche Grundbedürfnis, dasjenige nach

b) *Führung und Forderung*

Schon Freud sagte einmal: «Ohne Frustration gibt es keine Entwicklung». Die Kinder suchen die Forderung, sie suchen die Führung, denn sie können nur in der Auseinandersetzung mit Erwachsenen selber zu Erwachsenen werden. Sie suchen den Widerstand der Erwachsenen, damit sie psychisch reifen können und mit ihrem wilden Antriebsleben fertig werden. Mit Hilfe des Erwachsenen versuchen sie ihrer eigenen Triebnot Herr zu werden. Wie der Jüngling den Widerstand des Werkstückes braucht, um seine Körperkräfte zu erproben und zu entfalten, so ist derselbe Mensch auch in psychischer Hinsicht auf Widerstand angewiesen, an welchem er in der Uebernahme von Triebverzichten und Frustrationen reifen kann. Verwöhnende Eltern bieten ihrem Kinde diesen Gegenhalt nicht; dieses stößt mit seiner Aktivität ins Leere und reagiert darauf mit Enttäuschung und Wut, die es beim erstbesten Anlaß äußert, niemals aber mit Zufriedenheit. Zufriedenheit resultiert nur dort, wo einem die Eltern behilflich sind, die eigenen Triebansprüche gemäß den Ansprüchen der Realität zurückzudämmen. Glücklich das Kind, dessen Eltern die Sicherheit und die psychische Energie aufbringen, es zu fordern. Da wachsen Bindungen, für die seelische Gesundheit unentbehrliche Bindungen, wie zwischen Schüler und strengem, forderndem, aber gerechtem Lehrer. Instinktiv fühlt sich das Kind zu jenen Erwachsenen hingezogen, die es durch ihre Forderungen und die damit verbundene psychische Spannkraft weiterbringen. Kinder, an die nicht die entsprechenden Forderungen gestellt werden, z. B. «du darfst heute nicht mehr ins Freie!», «du mußt jetzt üben!», «du darfst nicht ins Ballett!», «ihr müßt an der Wanderung, die wir heute unternehmen, teilnehmen!», «dein Tonband darf während der Aufgaben nicht laufen!» leben weitgehend nach dem Lustprinzip und haben zu wenig Gelegenheit, die affektive Umstellung und Anpassung einzuüben. Solche Kinder geraten zu Hause in Trotz- und Wutanfälle, wenn die Eltern plötzlich mit einer Versagung an sie herantreten und nicht wie üblich – nämlich verwöhnend – reagieren. In fremder Umgebung werden diese Affekte meist verdrängt und zurückbleiben Mißbehagen und Unmut, z. B. Leistungsabfall in der Schule, weil das affektiv unangepaßte Kind mit bestimmten Forderungen und Ordnungsmaßnahmen des Lehrers innerlich nicht fertig wird und mit Angst oder Ablehnung reagiert. Auch später kommen solche «ungeforderten» Menschen in Schwierigkeiten und gefährden z. B. ihre Ehe, weil sie infantil geblieben sind. Sie werden als Mann eifersüchtig auf den eigenen Sohn, wollen bei den Spielen mit ihren Kindern immer gewinnen, sind gottverlorene Egoisten, die selbst als Erwachsene nur das tun, was ihnen gefällt. Unter den Müttern stellen wir zuweilen Vergnügungssucht und Leichtlebigkeit, verbunden mit affektiver Vernachlässigung der Kinder, fest oder wir beobachten zu geringen affektiven Abstand zu den Kindern, wobei jede Form von Härte, komme sie vom Vater oder vom Lehrer, von jenen ferngehalten und die Verwöhnung damit getreulich an die jüngere Generation weitergegeben wird.

Die Devise «Nur keine Frustrierung des Kindes!» ist verbreitet und hat dort, wo man schwärmerisch glaubte, dem Kinde möglichst viele Wünsche befriedigen zu müssen, um es glücklich zu machen, verheerende Folgen. Solche Kinder werden – wie wir oben gesehen haben – nie richtig erwachsen; sie bleiben infantil, weich, schwärmerisch, unbefriedigt; sie schließen sich extremen Gruppen an, laufen als «Herrensöhnchen» zu den Kommunisten, um wenigstens auf diese Art eine Leistung zu vollbringen (zu welcher man bis anhin nie Gelegenheit gehabt), sie sind ohne echte Bindungsfähigkeit (weil die Affektivität im Rohzustand geblieben ist), sind im Gemüt verwahrlost, drogensüchtig, selbstmordgefährdet, ergehen sich in Ersatzbefriedigungen (z. B. lautstarke Angriffe auf Behörden, Chefbeamte, verbunden mit maßlosen und deshalb destruktiven Forderungen). Die ängstliche Unlustvermeidung langweilt, verunmöglicht Freude. So lesen wir bei Lorenz (Die sieben Todsünden der Menschheit): «Die alte Weisheit aus Goethes Schatzgräber 'Saure Wochen, frohe Feste' droht in Vergessenheit zu geraten. Vor allem ist es die Freude, die durch wehleidige Unlustvermeidung unerreichbar gemacht wird ... Die heutzutage in ständigem Wachstum begriffene Unlust-Toleranz verwandelt die naturgewollten Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens in eine künstlich planierte Ebene, aus den großartigen Wellenbergen und -tälern macht sie eine kaum merkbare Vibration, aus Licht und Schatten ein einförmiges Grau. Kurz, sie erzeugt tödliche Langeweile». (Unter diesem Aspekt führt die heutige Wirtschaftsrezession zu einer Gesundung der psychisch-menschlichen Substanz.)

c) *Drang nach Selbständigkeitsentwicklung*

Wie alles in der Erziehung muß auch der zweite Grundsatz, «Führung und Forderung» mit Maß angewendet werden; er darf den Blick hinsichtlich des Bedürfnisses nach Selbsterprobung und Selbstentfaltung nicht trüben. Sobald das Kleinkind zu sitzen, zu stehen, zu gehen, zu sprechen beginnt, möchte es selbsttätig die Welt erkunden. Es beginnt aus eigenem Antrieb zu greifen, zu kratzen, zu bauen, zu spielen. Es kratzt die Erde aus dem Blumentopf, es öffnet das Türchen des Küchenschrankes und beginnt diesen auszuräumen. Selber tun, selber tun und nochmals selber tun! Hier heißt es aufgepaßt für den Erzieher: er muß der Entwicklung der kindlichen Antriebe Sorge tragen und darf den Kleinen nicht strafen, z. B. auf das Händchen schlagen. Er darf das Tätigsein nicht mit Strafreizen beset-

zen und es abgewöhnen, er hat sich vor der Abdrosselung der kindlichen Eigenaktivität zu hüten. Der Entwicklungsspielraum soll groß genug sein, das Kind braucht zu einer gesunden Entwicklung die *Großzügigkeit des Erziehers*. Das Prinzip der Führung und Forderung hat vor allem im Spiel, im frei tätigen Tun des Kindes, fast vollständig zurückzutreten. Schöpferische Phasen – und dazu gehört nicht nur das Bauen oder das Zeichnen, sondern auch die Welterkundung – ertragen einengende Maßnahmen nicht, handle es sich nun um Gängelung oder Ueberbehütung einerseits oder um zu streng führende und fordernde Erziehung andererseits. Allerdings muß auch das Spiel auf Geheiß des Erziehers hie und da abgebrochen werden, und das Kind muß sich zur Realität zurückfinden. (Wir haben einen Oberstufenschüler kennengelernt, der durch seine Eltern im Spiel grundsätzlich nie gestört wurde, aus Freude an den «künstlerischen» und «kreativen» Fähigkeiten. Damit aber hat der Schüler schon frühzeitig gelernt, daß er im Spiel nie gestört wird und hier tun kann, was ihm beliebt. Die Folgen waren eine extreme Tendenz zur Flucht in Träumereien und bei guter Intelligenz abfallende Leistungen, verbunden mit unkonzentrierter Arbeitsweise).

Schlimm sind die Folgen, wenn unsere Kinder auf Sauberkeit dressiert werden. Die zugehörigen Zwänge der Mutter wirken stark einengend, angsterzeugend und triebabdrosselnd. Der spätere Schüler hat dann (nicht immer) wenig Einfälle beim Basteln, er übt sich nur immer in denselben Tätigkeiten, er wirkt unschöpferisch, getraut sich an keine Arbeit heran, aus Angst, sie mißrate; er übt Kritik an den Werken von Kameraden, unternimmt selber aber nichts; seine Aktivität, Unternehmungslust sind irgendwie gelähmt (abgedrosselte Antriebe). Auch haben wir ein Pflegekind kennen gelernt, das als ältestes einer langen Geschwisterreihe in der Nachkriegszeit Deutschlands nur Arbeit und Strafe kannte, aber nie spielen konnte (die Eltern waren beide erwerbstätig, später geschieden). Dieser Schüler saß in seiner Freizeit oft auf dem Bettrand und unternahm nichts. Diese Phasen der Apathie dauerten oft stundenlang. Die verdrängten Antriebe aber äußerten sich zuweilen in geballter und destruktiver, unangepaßter, «verklemmter» Form: zum eigentlichen Spiel, das der Knabe hatte entbehren müssen, kam es nicht mehr, hingegen zu ausgefallenen (sadistischen) Tätigkeiten wie den Handschuhen-die-Finger-abschneiden oder Blumen-köpfen usw. Diese Beispiele betreffen Erziehungsschädigungen bei Kleinst- und Kleinkindern durch ein zu einengendes, die Selbsterprobung hemmendes Milieu. Auch in der spätern Kindheit, in der Schulzeit, muß dem Kinde genügend Entwicklungsspielraum überlassen werden. Wir sollen als Helfer und Beschützer, auch als Befehlende, nach wie vor im richtigen Moment zurücktreten können und das Kind seine Probleme nach Möglichkeit selber lösen lassen; wir verfahren nach dem *Prinzip der minimalen Hilfe*. Auch kaufen wir unser Kind nicht herunter, korrigieren nicht zu viel, fragen nicht zu viel, lehren es nicht zu viel, strafen und loben nicht zu viel. Die eigene Tendenz, zu dominieren, sich als Erzieher zu entfalten und die eigene soziale Position zu stärken, darf der Kontrolle des Erziehers nicht entgleiten. Je mächtiger die Persönlichkeit eines der Eltern, desto einengender ist die Wirkung auf die gleichgeschlechtlichen Kinder (z. B. für den Sohn des weltgewandten und durchsetzungskräftigen Managers, der von diesem fast erdrückt wird und in einem Internat plaziert werden muß, weil die Ich-Findung gefährdet ist). In *der Pubertät*, der letzten Verselbständigungsphase, wo unser Kind sein Ich, seine Identität finden muß, dürfen wir mit ihm auf keinen Fall mehr behütend, zu sorgend, zu weitgehend reglementierend umgehen. Auch kommen wir nicht mehr darum herum, unsere Forderungen mit Fingerspitzengefühl und dem nötigen Respekt und menschlicher Rücksichtnahme anzubringen. Hier leistet der Humor, eingebettet in menschliches Wohlwollen und Verständnis (ohne eine Spur von Ironie) gute Dienste. Wir appellieren an die Einsicht, lassen dem Kinde Zeit zur Selbstentscheidung, hören auf Gegenargumente, verlieren auf keinen Fall die Geduld oder Schreien gar, wenn unser Sohn etwas lange kommentiert, bis er endlich ausführt. Kurzschlußartiger Gehorsam ist diesem Alter nicht mehr gemäß. – Wir sollen im weitern noch etliches an Selbsterfahrung hinzugeben, was über die Familie hinaus geht. Jugendgruppen, Reisen, Teilnahme an Lagern. Denn das Kind in der Pubertät (auch schon Vorpubertät) verfügt über große körperliche und intellektuelle Kräfte und auch über die Fähigkeiten, das Leben à la Robinson bereits ziemlich selbständig führen. Die Beziehung zum andern Geschlecht erwacht; wir sollen darüber wachen, das Kind aber nicht daran hindern, sofern die Beziehungen nicht über das rein Erotische hinausgehen. Der Kontakt zum andern Geschlecht ist für die Jugendlichen ein Aspekt ihrer Ichfindung.

5. *Der Erzieher als Künstler*

Die Darstellung der drei Erziehungsgrundsätze hat deutlich gemacht, daß im Heranwachsenden eine Pluralität von Entwicklungstendenzen besteht, die einander teilweise zuwiderlaufen. Die verschiedenen Grundbedürfnisse kontrastieren zueinander in ihrer Finalität. Die so begehrte Präsenz der Mutter wird dem Kinde plötzlich lästig, das Bedürfnis nach Affektzufuhr erfährt unvermittelt eine Verdrängung durch dasjenige nach emotionaler Distanzierung und Selbständigkeitsentwicklung. Diese ihrerseits gerät immer wieder in Konflikt mit dem Wunsche oder der Forderung nach Anpassung. Die Persönlichkeitsentwicklung verläuft in diesem Sinne dialektisch, indem widersprüchliche Tendenzen sich gegenseitig profilieren. Auch äußere Einflüsse – wie Reaktionen der Erzieher – können die Gegenposition im Kinde aktivieren, es zu einer Gegenreaktion herausfordern und es im Gegensätzlichen fördern. Die Erzeugung solcher «Erziehungsspannung» ist auch auf spielerischem Wege möglich, indem

Kanton Basel-Landschaft

Kant. Kinderbeobachtungsheim, 4438 Langenbruck, sucht per sofort oder nach Uebereinkunft

Gruppenerzieher/-Erzieherinnen

Aufgabenbereich:
Selbständige Führung einer Beobachtungsgruppe von max. 5 sieben- bis zehnjährigen, normalbegabten, verhaltensgestörten Knaben und Mädchen.

Anforderungen:
Ausbildung als Heimerzieher/in (oder gleichwertige Ausbildung);
Erfahrung als Gruppenerzieher/in.

Wir bieten:
5-Tage-Woche, geregelte Arbeits- und Freizeit, internes oder externes Wohnen, Besoldung und Entschädigungen nach kantonalem Reglement.

Auskunft erteilt die Heimleitung: Tel. 062 60 14 60, Herr B. Stadelmann.

Bewerbungsformulare sind zu verlangen beim **Kant. Personalamt,** 4410 Liestal, Telefon 061 96 52 32.

Kantonale Verwaltung

Bei nachstehender Dienststelle ist folgende Stelle wieder zu besetzen:

Bündner Frauenschule, Chur
Telefon 081 22 35 15

Vorsteherin

(initiative Persönlichkeit mit Führungsqualitäten, Verhandlungsgeschick, erzieherische Begabung, Eignung für organisatorische und administrative Tätigkeit; pädagogische Ausbildung und erfolgreiche Tätigkeit erwünscht; Abschluß als Hauswirtschafts-, Arbeitsschul-, Sekundar- oder Seminarlehrerin)

verantwortliche Leiterin der Bündner Frauenschule mit ihren verschiedenen Abteilungen in pädagogischer und administrativ-organisatorischer Hinsicht, Vertretung der Schule nach außen und gegenüber Behörden, kleines Unterrichtspensum, Mitarbeit bei der Planung und Realisierung des Neubaus.

Wir bieten zeitgemäße Entlöhnung im Rahmen der Personalverordnung. – Dienstantritt nach Vereinbarung.

Auskünfte über den Aufgabenbereich erteilt die **zuständige Dienststelle.**

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen an das Personal- und Organisationsamt des Kantons Graubünden, Steinbruchstr. 18/20, 7001 Chur, Tel. 081 21 31 01.

PERSONAL- UND ORGANISATIONSAMT
DES KANTONS GRAUBÜNDEN

Verein zur Förderung des behinderten Kleinkindes, Münchenbuchsee

Wir suchen eine

Heilpädagogin

(Kindergärtnerin mit heilpädagogischer oder gleichwertiger Ausbildung) als Mitarbeiterin in der «Früherfassung» des Kantons Bern. Wir bieten eine selbständige Arbeit innerhalb eines Teams und Fortbildungsmöglichkeiten. Besoldung nach kantonalbernischen Ansätzen, mit den üblichen Sozialleistungen. Fünf Wochen Ferien. Eintritt nach Vereinbarung.

Anmeldung und Auskünfte: L. de Paoli, leitende Therapeutin, Postfach 68, 3053 Münchenbuchsee, Telefon 031 86 18 78.

Heilpädagog. Kinderheim Maiezyt, 3084 Wabern

sucht:

1 dipl. Heimerzieher

oder ähnliche Ausbildung
in bestehendes Team zu 8 Kindern im Alter von 6–10 Jahren. Heimerfahrung erwünscht.

Anmeldeschluß: 20. Juni 1977

Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an die Verwaltungskommission der Stiftung
Heilpäd. Kinderheim Maiezyt, 3084 Wabern, Lindenweg 9, Telefon 031 54 27 31.

vor allem die emotional distanzierteren Väter ihre Kinder – ähnlich wie in der Tierfamilie – «zeukeln» und herausfordern. Diese Dialektik im Gefüge der Persönlichkeitsentwicklung verbietet eine Erziehung als «Verhaltenssteuerung», die nach einem festen Schema und den fest zugeordneten Rezepten abläuft. Der Erzieher darf nicht nur *ein* Entwicklungsbedürfnis wahrnehmen, sondern alle zugleich; seine Maßnahmen und Einwirkungen sind so pluralistisch wie die psychische Existenz in ihren vektoriellen Gegebenheiten und Bereitschaften. Gleichzeitig aber steht er einer «Person» gegenüber, die er als psychische Einheit anspricht; das Kind ist eine Ganzheit und als solche mehr als die Summe seiner Teile: es stellt auch psychisch eine Gestalt dar. Der Erzieher erkennt sich demzufolge als «Gestaltender», als Künstler, der sich mit dem Kinde in seiner Gegensätzlichkeit auseinandersetzt und es gleichzeitig als Einheit anspricht. Dies ist die grundsätzliche Formulierung dessen, was sich im Erziehungsalltag in mannigfaltiger Detaillierung und Besonderung abspielt. Seine gestaltende Arbeit am Kinde erhält fortwährend – bei jedem neuen Ereignis oder Situationswechsel – eine andere Akzentuierung, die Nuancierung wechselt ständig; die Anwendung von Rezepten ist praktisch unmöglich.

Die Kunst in der Erziehung besteht also darin, sich an die *jeweils* wichtig werdenden Grundsätze (und die damit verbundenen Grundbedürfnisse) zu erinnern und keinen dieser Grundsätze weder zu einseitig zu gewichten, noch im ungeeigneten Moment anzuwenden. Wie der Maler als Künstler die Vielzahl der Farben gestaltend zu einer Einheit verarbeitet (sofern er nicht provozieren oder aufrütteln möchte oder mit Verabsolutierungen gesellschaftsdestruktive Ziele verfolgt), so muß sich der Erzieher in der Vielzahl der Erziehungsaspekte zurechtfinden und in der Lage sein, die Persönlichkeitsentwicklung harmonisch zu gestalten. Das Kleinstkind soll nicht ständig auf den Armen der Mutter liegen und später als Kleinkind von ihr stets begleitet und überwacht werden. Es soll ruhig hin und wieder schreien und Phasen des Unbehagens durchstehen können. Es wird als Säugling vollkommen befriedigt, wenn die Mutter tagsüber nicht immer «sofort springt». Wir können schon ein Kleinstkind an Zuwendung verwöhnen. Auch dürfen wir das Prinzip der Selbsterprobung nicht übertreiben und ständig Angst haben, unser Kind werde nicht selbständig. Bei allem Entwicklungsspielraum, den wir ihm in zunehmendem Maße geben, ist unsere Führung, ist unsere Hilfe beim Warten- und Verzichtenlernen notwendig, muß sich unser Kind an die Ordnung der Familiengruppe halten. Wir sollen es im weitern fordern, aber wir dürfen es nicht überfordern und uns einer zu strengen und versagenden Erziehung verschreiben. Weder soll das Leistungsprinzip in der Schule überbetont werden, noch dürfen wir dem Kinde vor jeder Lustbefriedigung stehen. Ein Mindestmaß an Lustbefriedigung ist auch in der Kindheit und Jugendzeit nötig, wenn nicht zu viele Antriebe gedrosselt werden sollen, die unbefriedet und unbewußt aktiv bleiben und Formen von Härte, Bosheit und Sadismus im Kinde entstehen lassen. Der Erzieher soll bei allem Wissen um die Bedeutung von Führung und Forderung Fünfe grad sein lassen können; er soll großzügig sein, die Zügel auch einmal locker lassen, sie aber auch wieder durchgreifend anziehen können.

Die Erziehung hat es in diesem Sinne eminent mit dem *Maß* zu tun. Was maßvoll richtig ist, ist maßlos grundfalsch. Und jedes Kind verlangt zu jedem Zeitpunkt wieder ein anderes Maß, eine andere Verteilung zwischen den genannten Grundsätzen. Das ist hier leicht festzustellen, jedoch wesentlich schwerer, auszuführen. Nur begnadete Erzieher, Künstler unter ihnen, finden stets zu einer schöpferischen Synthese, einer glücklichen Lösung, das richtige Maß auf diese oder jene Seite. Sie verstehen es, jede Situation neuartig zu lösen. Wie schwer ist doch diese Kunst! Keines unserer Kinder ist dem andern gleich; das eine ist mehr auf Liebeszuwendung angewiesen als das andere, das jüngere ist vielleicht antriebskräftiger, das ältere neigt zu Antriebshemmungen; ein anderes ist unter Gleichaltrigen beliebt, sein Geschwister jedoch hat keine Kameraden. Trotz dieser Vielfalt müssen wir die Kunst des Erziehens immer wieder versuchen, um jenen Menschen heranzubilden, der seelisch ausgeglichen und liebesfähig, selbständig geworden ist und viel Selbstvertrauen besitzt und der Verantwortung übernehmen kann. Verantwortungsbereitschaft ist Folge persönlicher Reife, die wir über *Führung und Forderung* erreichen können; Selbtsvertrauen und gesunde Ich-Gefühle wachsen in einem genügend breiten Spielraum zur *Selbständigkeitsentwicklung;* seelische Ausgeglichenheit und Liebes- und Gemütsfähigkeit gedeihen nur dort, wo sich die Mutter für ihre Kinder Zeit nimmt und wo die Bedürfnisse nach *affektivem Kontakt* befriedigt werden.

Erbforscher: Intelligenz läßt sich nicht züchten

Es ist sehr schwierig, den Begriff Intelligenz zu definieren, und noch schwieriger ist es, die Intelligenz zu messen. Für den römischen Schriftsteller Cicero war «intelligentia» die Fähigkeit des Menschen, Gefühle und Willen vernünftig zu steuern. Heute sind zwar Möglichkeiten zu einer gewissen «Quantifizierung» der Intelligenz entwickelt worden, doch die Intelligenz als solche ist umstrittener denn je: Vor allem die Frage der Vererbbarkeit spielt in sozialen und rassischen Diskussionen eine entscheidende Rolle. Zwar glauben die meisten Genetiker heute, daß Intelligenz zu 80 Prozent erblich ist, doch ist auch die Umwelt stark an der Ausprägung beteiligt (WELT vom 11. November).

Die Beweise für die Erblichkeit der Intelligenz wurden vor allem von der Zwillingsforschung geliefert: Zwillingspaare sind einander in der